

Papierkleider

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **43 (1917)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-450764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kriegsredner

Er krächzt und läßt sich's so behagen,
Hat nichts vergessen, nichts gelernt —
Der Teufel hat ihn schon beim Kragen
Und bald die taube Nuß entkernt.

Er merkt es nicht und rütet weiter
Und niederkaut den alten Kohl —
Wär's nicht so traurig, wär es heiter,
Den Kerl zu schau'n, so flach und hohl.

Er krächzt von Despotie der Preußen
Und von dem eigenen freien Mark,
Und glaubt, er könn' die Welt bescheißen
Mit seinem eklen Phrasenguark.

Daß ihm ein Blitz das Maul verschlage —
Man wartet drauf. Er aber spricht
Der ganzen Welt zur bitteren Plage —
Doch einmal kommt auch sein Gericht.

Dann wird man ihn erhöhn und henken,
Bis ihm das wüste Maul vergeht,
Und fluchen seinem Ungedenken —
Nur leider, leider: viel zu spät.

Gm, hm

Der Antimilitarismus in suspenso

Im Generalrat der Genossen,
Es ist noch gar nicht lange her,
Da wurde mit Aplomb beschlossen:
„Kein Kappen für das Schweizerheer!
Wer diesem Diktum widerstrebt,
„Hat als Genosse ausgelebt!“

Das Erstergebnis dieser Haltung,
Die meiste Kreise aufgeregt,
Bestand zunächst in einer Spaltung,
Die sich bis heute nicht gelegt.
Die Grütlifahne ward entrollt,
Die Internationale grollt.

Ein Grundsatz bietet öfters Mucken,
Sofern man hält auf Konsequenz.
Es gibt Genossen, welche spucken
Auf diese Heeresabstinenz.
Ihr wähnt, der Widerstand erlitt
Den angedrohten Efelstritt?

Mit nichten! Bei den Kandidaten,
Gestellt von der Genossenschaft,
Sind solche, welche abgeraten,
Und gleichwohl bietet man sie dar.
Der Müller bleibt, der Pflüger geht.
Wer ist der Mann, der das versteht?

Dummköpfe! Klar ist doch die Lage:
Der Grundsatz gilt, er ist erklärt!
Doch tritt die Wirkung erst zu Tage,
Wenn man die Rechtskraft ihm gewährt.
Juristisch steht die Konstruktion
Zunächst der Grundsatzsuspension.

Gesetze ändern alle Tage
In Seiten ungewohnten Drangs,
Daß leichter sich der Wechsel trage,
Besorgt die Zeit des Uebergangs.
Ihr Wesen ist, daß man verschiebt
Die Dinge, welche unbeliebt.

Das wirkt, daß wohl noch mancher Streber,
Der für das Militär gestimmt,
Im Nationalrat, als ein Kleber,
In seinen alten Sessel klimmt. —
Der du dich stolz im Sessel wiegst,
Wer weiß, wer weiß, wie bald du fliegst!

Karl Jahn

Papierkleider

In diesem Zeichen läßt ein kluger Mann
sich aus dem Nebelspalter einen Anzug
Dann ist er jederzeit am Besten dran; [machen,
denn alsdann hat er immer was zu lachen.

—a

Mit Vorbedacht

„Mann, schließe doch den Geldschrank zu.
Wenn jetzt Einbrecher kommen, während wir
verreist sind?“

„Glaubst du vielleicht, ich werde mir wegen
der paar Zigarren, die drin sind, von den
Einbrechern meinen schönen Geldschrank ru-
nieren lassen?““

Holdt

„Wir“

„Wir“ wissen viel zu klagen
und tun es oft.
Und nur an Feiertagen
wird noch gehofft.

„Wir“ können lamentieren
und werden selbst nicht froh.
Doch wenn uns andre schmieren —
das geht dann — hoppla ho!

„Wir“ wissen auch zu rügen,
so jemand etwas hat.
Und werden, wenn wir lügen,
wie Sensierglas so glatt.

Kurz, „wir“ sind feine Leute,
wenn niemand uns betrübt,
und jedermann als Beute
an uns sich willig gibt!

Solzapselbaum

Aphorismen

Metalle schmelzen vor der Kraft des
Seuers — so die geistige Widerstandskraft in
Tränen vor der Weißglut des Schmerzes.

Die Sphinderpolitikkultur gewisser Leute
gleicht oft bedenklich dem „Sattglanz“ manches
Schweines.

Reflexionen sind Schatten der Gedanken.

Militarismus ist die Kokotte des Rechts-
staates.

Echte Trauer ist Nacht, die auf den Tag
folgt — geheuchelte aber das Dunkel des
Kinematographen.

Datteln sind Früchte des Ruhmes bei
Lebenszeit — vielen Künstlern wachsen ihre
Palmen erst auf der Liebe.

„Schlechte Witze“ sind die Stinkbomben
des „Intellekts“.

„Klatsch“ ist das Abfuhrmittel für schmutzige
Seelen.

Begeisterung ist die Schwangerschaft des
Genies.

Ein schönes Gesicht ist oft das „Plakat“
dessen, was es sein „könnte“.

„Liebe“ reimt sich zwar auf „Triebe“ —
wie oft aber haben die „Triebe“ nichts zu
tun mit der „Liebe“.

Eugenio Sardetti

Genie

Das ist eben des Genie's erhab'ner Stand,
Daß sein ehern Wort für alle Zeiten gilt.
Goethe, Lessing oder Heine nimm zur Hand
Und da find'st für unsre Zeit ein treffend Bild.

S. 25.

Ueber Göhen

Keiner kann ohne Göhen leben: am harm-
losesten aber sind die Göhen aus Holz.

Schlimmer sieht es um die Göhen aus
Gold und Silber. Sie meistern die Menschen,
statt daß sie ihnen Berater wären.

Am schlimmsten aber ist der Göhe, den
einer aus sich selber macht. Er zerreibt den
Menschen, weil er sich von innen heraus ver-
zehrt und weil er von außen aus Mangel an
Ehrenzufuhr verhungert.

Nobachodonosor

Briefkasten der Redaktion

Uebersetzung. Ein Mann, der zu
den Dichtern unserer Heimat gezählt
zu werden wünscht, leistet sich in der
Uebersetzung eines Romans folgende
Sätze: Ich war nicht einzig, die zu-
nehmenden Zeichen des Verfalls
zu beobachten. — Und wartet Sie
mir hier! — Unser Gespräch von
vor drei Wochen... und ihres
Schreies im Gang: Es ist ihn nicht
mehr! Es ist ihn nicht mehr! —
Wir sind nicht einzig, die zuneh-
menden Zeichen dieses Verfalls zu beobachten. Auch
andere haben uns darauf aufmerksam gemacht. Wenn
aber ein guter Freund meint, es sei ihn nicht mehr,
müssen wir dem doch entgegen halten: Er ist nie besser
gewesen als jetzt. Und nun möge man sich darüber
streiten, ob wir damit meinen, er sei früher als später
oder besser als schlechter gewesen.

Brotkarte. Sie machen uns darauf aufmerksam, daß
dapon die Rede war, daß Bettlern nur gegen Abgabe
von Brotmarken Brot verabfolgt werden sollte. Daran
schließen Sie die tief sinnige Frage: Und wenn nun ein
Bettler die Brotkarte vorweist, ist man alsdann ver-
pflichtet, ihm Butter zu geben? — Offen gestanden, das
wissen wir auch nicht. Vielleicht gehen Sie mit Ihrem
Wissensdurst zum Ernährungsamt, wo man für die kleine
Abrechnung in des Betriebes Einerlei vielleicht ganz
dankbar sein dürfte.

Dichter in Z. Von Ihrem Gedicht wollen wir die
eine Strophe hier veröffentlichen, damit die Leser der
obenstehenden Notiz sehen, daß die Brotkarte doch wie-
derum ihr Gutes hat:

Der Brotneld wird nun mit der Zeit verschwinden.
Er ist schon jetzt nur rationiert zu finden.
Die Karte macht uns gleich in Freud und Leid.
Zugunsten bleibt nur noch der pure Neld.

Wir wären entschieden dafür, daß er auch rationiert
und nur gegen Karten und auch dann nur sehr spärlich,
wie zum Beispiel Butter, abgegeben würde.

Redaktion: Paul Altbeier. Telefon Selnau 1233.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Selnau 1013.

TAXA-METER

SELNAU

11.11

(FRÜHER 10.000)

A.WELTI-FURRER A.G.